

teachers was available. The author reports of the Waldenses in present Hungary (in and around Ódenburg, Güns and Ofen/Buda), in Transylvania (Hermannstadt?), and in Slovakia (Theben, Skalitz, Tyrnau). In Slovakia the Waldenses appeared as early as 1250. The names of several *magistri* and lay-followers were preserved. Here the picture of this religious group corresponds to that in other countries: with their itinerant preachers the believers kept to the Bible and renounced force as well as social reforms; they belonged to different and not merely lower social groups. Their nationality and language was German. Obviously, the Waldensian mission was a marginal phenomenon of the German *Ostkolonisation*; it did not spread further than the German tongue in eastern Europe. Yet, even in Hungary the Waldenses must rank among the first and most important pioneers of the Lutheran Reformation.

## Zur deutschliberalen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts in Böhmen

von

Michael Neumüller

Die deutsche Geschichtsschreibung in Böhmen ist bisher vorwiegend unter dem Aspekt des sogenannten „Nationalitätenkampfes“<sup>1</sup>, als Zeugnis des nationalen „Erwachens der Sudetendeutschen“<sup>2</sup> gesehen und gedeutet worden. Die geschichtsideologische Auseinandersetzung mit Franz Palacký, dem Begründer der modernen tschechischen Historiographie, wurde als Streit entgegengesetzter und zugleich einander entsprechender romantisch-nationaler Geschichtskonzeptionen dargestellt. Vor allem Karl Bosl hat die geschichtsideologischen Voraussetzungen dieses „Nationalitätenkampfes“ in den wesentlichen Grundzügen aufgedeckt, hat dabei in glücklicher, thesenhafter Wortwahl von der deutschen „romantisch-liberalen“ Geschichtsauffassung gesprochen<sup>3</sup> und somit schon in die Richtung gewiesen, in der das herkömmliche Bild von der deutschen Geschichtsschreibung in Böhmen einer wesentlichen Ergänzung bedarf. Es gilt also, einmal die spezifisch liberale bzw. nationalliberale Komponente in dieser Auseinandersetzung zweier historisch-politischer Ideologien aufzuzeigen. Das romantisch-liberale Geschichtsbild soll hier in seiner speziell bürgerlich-liberalen Ausformung der zweiten Hälfte des 19. Jhs. möglichst präzise erfaßt werden. Hierbei wird sich zeigen, daß die deutsche Geschichtsschreibung in Böhmen dieselben typisch liberalen geschichtsideologischen Grundzüge aufweist wie die Historiographie des nord- und südwestdeutschen Liberalismus, so daß sie dieser, d. h. also — seit den 1860er Jahren — der sog. kleindeutschen nationalliberalen Schule zuzuordnen ist. Einflüsse der früheren idealistisch-universalistischen Geschichtsbetrachtung des deutschen Liberalismus um die Jahrhundertmitte

1) F. Seibt: Der Nationalitätenkampf im Spiegel sudetendeutscher Geschichtsschreibung. 1848—1938. In: Stifter-Jahrbuch VI, Gräfelfing 1959, S. 18—39.

2) J. Pfitzner: Das Erwachen der Sudetendeutschen im Spiegel ihres Schrifttums bis zum Jahre 1848. (Ostmitteldeutsche Bücherei.) Augsburg 1926.

3) K. Bosl: Deutsche romantisch-liberale Geschichtsauffassung und „Slawische Legende“. Germanismus und Slawismus. Bemerkungen zur Geschichte zweier Ideologien. In: Bohemia, Jahrbuch des Collegium Carolinum, Bd 5 (1964), S. 12—52.

lassen sich in Böhmen ebenfalls feststellen. Damit bildet die deutschliberale Geschichtsschreibung in Böhmen einen durch die deutsch-tschechische Kontroverse charakterisierten Sonderfall in der deutschen liberalen Historiographie und zugleich eine Ausnahme innerhalb der deutschösterreichischen Historiographie, die ein solch ausgeprägtes bürgerlich-liberales Geschichtsbild nicht entwickelt hat. Die geschichtsideologische Orientierung der deutschliberalen Historiographie Böhmens weist in dieser Zeit nach Deutschland und nicht nach Österreich.

Die vorliegende Untersuchung umfaßt den Zeitraum vom Vormärz bis zum Ende des Jahrhunderts. In dieser Zeit lassen sich etwa vier grundsätzliche Strömungen in der böhmischen Historiographie feststellen:

1. Eine idealistisch-universalistische Geschichtsschreibung, die bereits um 1848/49 ihren Höhepunkt erlebt und zugleich überschreitet, die weder liberal noch national eindeutig einzuordnen ist, im wesentlichen aber aus der universalistischen Geschichtsideologie des deutschen Liberalismus und verwandten historisch-politischen Ideologien aus der ersten Hälfte des 19. Jhs. gespeist wird (Wenzel Zacharias Ressel, Anton Heinrich Springer).

2. Beginn und Entwicklung der national-tschechischen Geschichtsschreibung mit Franz Palacký; ferner ihre weitere Entwicklung, die aber hier außer Betracht bleibt.

3. Die beginnende deutsche Reaktion gegen Palacký (Josef Leonhard Knoll, F. Anton Schmalfuß).

4. Die eigentliche deutsch-nationalliberale Geschichtsschreibung in Böhmen, die im Grunde erst mit den sechziger Jahren des 19. Jhs. voll einsetzt, d. h. mit der Gründung des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen im Jahre 1862 (Ludwig Schlesinger, Julius Lippert, Adolf Bachmann).

#### 1. Die universalistische Geschichtsschreibung in Böhmen

Das „Handbuch der Universalgeschichte für gebildete Leser“ von Pater Wenzel Zacharias Ressel (8 Bde, Wien 1846—1853), dessen Wiederentdeckung wir Heinz Prokert verdanken<sup>4</sup>, weist schon durch seinen Titel auf die universalistische Geschichtsbetrachtung des deutschen Liberalismus hin. Der „gebildete Leser“ bei Ressel entspricht dem „denkenden Geschichtsfreund“, für den der Freiburger Professor Carl von Rotteck seine Weltgeschichte verfaßte.<sup>5</sup> Nach Prokert herrscht jedoch bei Ressel statt des politischen ein theologischer Pragmatismus. Ressel empfangt Anregungen von Herder, Fichte, Hegel und Schelling, wobei die drei ersteren ganz allgemein die liberale Geschichtsauffassung beeinflussen haben. Auch das Walten der Vorsehung in der Geschichte, die Geschichte als Theodizee, ist dem Liberalismus nicht fremd. Dazu kommen viele Züge, die

4) Pater W. Z. Ressel (1809—1886), Piarist, Gymnasiallehrer in Brüx; s. L. Schlesinger: Wenzel Zacharias Ressel. In: Mitt. des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 26 (1888), S. 117—171; H. Prokert: Wenzel Zacharias Ressel, ein sudetendeutscher Historiker. In: Zs. für sudetendeutsche Geschichte 1 (1937), S. 200—209.

5) Allgemeine Geschichte vom Anfang der historischen Kenntniß bis auf unsere Zeiten. Für denkende Geschichtsfreunde bearb. von Carl von Rotteck. 7. Aufl. Freiburg i. B. 1830.

direkt auf eine liberale Geschichtsideologie hinweisen: die Reformation als Retterin der geistigen Freiheit des Individuums gegenüber der kirchlichen Hierarchie, das Quäkertum Nordamerikas als Schöpfer der europäischen Zukunftsverfassung und vor allem die Charakterisierung der neuesten Zeit: „Mit der französischen Revolution“, so faßt Prokert Ressels Darstellung zusammen, „erfolgt der Zusammenbruch der Feudalaristokratie, der letzten Macht des Mittelalters, in deren Fall das Königtum seiner einseitigen Parteinahme zufolge verwickelt wird. Der staatlichen Neuordnung gelingt es jedoch nicht, die in Nordamerika geschaffene Staatsform zu verwirklichen, so daß diese für Europa die ‚Verfassung der Zukunft‘ bleibt, Frankreich aber der Diktatur Napoleons verfällt. Nach dem Mißlingen der Neugestaltung Europas im Wiener Kongresse, mit dem Einsetzen der reaktionären Bestrebungen beginnt schließlich die ‚europäische Revolution‘, die dann in den Märztagen des Jahres 1848 zum Ausbruch kommt.“<sup>6</sup> Dieses Geschichtsbild entspricht voll und ganz der universalistisch-idealistischen Fortschrittsideologie des vormärzlichen deutschen Liberalismus: vor allem das Vorbild des demokratischen Nordamerika, das der Französischen Revolution, deren Funktion vorwiegend in der Zerstörung restlicher feudaler Institutionen gesehen wird, gegenübergestellt wird, und die Vorstellung vom revolutionären Zeitalter, das seinen zweiten Höhepunkt in der 1848er Bewegung erleben sollte. Der Begriff „europäische Revolution“ in dieser Form — nicht auf die Französische, sondern auf die Revolution des 19. Jhs., speziell auf die von 1848/49 bezogen — ist charakteristisch für den liberalen Revolutionsoptimismus um die Jahrhundertmitte, einen Revolutionsoptimismus, der zum Teil, etwa bei Georg Gottfried Gervinus, Karl Hagen und Wilhelm Zimmermann, bis in die frühen 1850er Jahre reicht.

Auch bei Anton Heinrich Springer<sup>7</sup>, der hier nur Beachtung findet, soweit er als Historiker in Prag wirksam war<sup>8</sup>, setzt das europäische Revolutionszeitalter mit der Französischen Revolution ein. Mit ihr beginnt die Gegenwart, und deren Charakter ist „die Befreiung von der Botmäßigkeit der Autorität“, und zwar vornehmlich durch die Revolution, die als die wesentlichste Zeiterscheinung des „Revolutionszeitalters“ betrachtet wird.<sup>9</sup> Die idealistische Komponente dieser Geschichtskonzeption kommt darin zum Ausdruck, daß die Geschichte des 19. Jhs. als ein universaler „Prinzipienkampf“ der neuen Weltanschauung der Freiheit und Selbstherrlichkeit des menschlichen Bewußtseins gegen die alte Weltanschauung des Mittelalters und den religiösen und politischen Absolutismus erscheint, wobei hinter Blut und Haß der Parteien eine „versöhnende Idee“ stehe, „welche die ... auftauchenden Greuel weit aufwiegt“. „Die Wandlung der Menschheit zum freien Bewußtsein“ erfolge

6) Prokert, S. 202.

7) Anton Heinrich Springer, geb. 1825 in Prag, gest. 1891 in Leipzig; 1848/49 Dozent in Prag, später Professor für Kunstgeschichte in Bonn, Straßburg, Leipzig; Selbstbiographie „Aus meinem Leben“ (1892).

8) 1848/49. Aus dieser Zeit stammt A. H. Springers „Geschichte des Revolutionszeitalters (1789—1848). In öffentlichen Vorlesungen an der Prager Universität übersichtlich dargestellt“, Prag 1849. (Zit.: Springer.)

9) Springer, S. 5; zum folgenden S. 6 und 7. Sperrungen innerhalb der Zitate hier und weiterhin von den jeweils zitierten Autoren.

freilich nicht allein durch die Revolution, sie sei vielmehr eine allgemeine Zeiterscheinung und offenbare sich in der philosophischen Spekulation, der religiösen Aufklärung, den politischen Umwälzungen und den sozialen Träumereien. So sei die eigene Zeit eingeordnet in den universalen Kampf gegen die alte und für eine neue Weltanschauung, der vom aussterbenden Mittelalter bis in eine noch ferne Zukunft reiche.

1848 sei die Bewegung endgültig universaleuropäisch geworden, es gebe nur noch europäische Revolutionen, nur noch ein europäisches Schicksal; die Völker hätten das Bewußtsein ihres solidarischen Verhältnisses erlangt, sie hätten sich erkannt.<sup>10</sup> Die Februarrevolution in Frankreich „war das Signal zur europäischen Revolution“. Die Solidarität der Völker ist allerdings mehr Wunschbild als Realität. Denn gerade die europäische Revolution von 1848 scheiterte nach Springer in Mitteleuropa an ihrem Ziel, der Neuordnung der Staaten auf natürlicher, d. h. nationaler Grundlage. „An den nationalen Fragen brach sich die Bewegung“; nun gelte es, zunächst diese Fragen zu schlichten.

Die Bewegung aber werde weitergehen; 1848 sei erst das „Ende des Anfangs“ gewesen. Im Europa der Zukunft sieht Springer nur noch zwei Mächte herrschen, Rußland, die reaktionäre Macht schlechthin, und die Freiheit. Der Sieg der Freiheit aber werde mit naturgesetzlicher Notwendigkeit erfolgen.<sup>11</sup>

Auch hier äußert sich die universalistisch-idealistische Geschichtsauffassung des deutschen Liberalismus um die Jahrhundertmitte; doch führt Springer darüber hinaus, indem er die soziale Frage zum Kernproblem des Revolutionszeitalters erhebt und sich dabei dem Junghegelianismus und Lorenz von Stein anschließt. Das Ziel heißt nun „soziale Reform“. Sozialismus und Kommunismus seien erste Erscheinungen dieser neuen sozialen Bewegung, aber keine Lösungen: „weder soziale Klöster noch allgemeine Zwangsarbeiterhäuser können den Himmel auf die Erde übertragen“; „durch alle diese Überschwänglichkeit und Chimären klingt aber immer der wahre Gedanke hindurch, daß das Ziel der Geschichte nicht die Emanzipation des politischen Bürgers, sondern des ganzen Menschen bilde, die freie Gesellschaft auf die allseitige Befriedigung der menschlichen Triebe, auf die Liebe sich gründen müsse.“ Es handelt sich also um eine soziale Utopie, deren Grundlage die Kritik der bürgerlichen Gesellschaft ist. Diese ist bei Springer ein Übergangsstadium, da sie noch eine anarchische Gesellschaft sei. Der einzelne sei in ihr isoliert, es herrschten noch Egoismus und gegenseitiges Ausbeuten: „noch fehlt das einigende Band, das die Persönlichkeiten aneinanderschliesse, und nach Art der früheren Zwangsverhältnisse, doch in freier Weise die allgemeine Grundlage für die Tätigkeit der Individuen darböte.“<sup>12</sup>

Besitz und Bildung, die Kriterien des Bürgertums, dürften aber durch das Proletariat nicht zerstört, sondern müßten im Gegenteil verallgemeinert werden, in dessen eigenem Interesse: „Unser Proletariat mit seinem stumpfen Bewußtsein und seiner gänzlichen Bildungslosigkeit kann nicht eher die geforderte Gleichstellung mit den übrigen Ständeklassen erreichen, als bis es zu gleicher Höhe mit diesen erzogen, durch die Teilnahme an politischen Rechten für

10) Springer, S. 717; zum folgenden S. 715–718.

11) ebenda, S. 491 und 718.

12) ebenda, S. 495, 496 und 370.

allgemeine Interessen empfänglich geworden und durch industrielle Bildung und die Vollendung des Maschinenwesens von der sklavischen Handarbeit befreit ist.“<sup>13</sup> Daraus folgt: „Nicht die Aufhebung des Eigentums, nicht die Überlieferung der Gesellschaft an die hungernden, bildungslosen Proletarier, vielmehr die Verallgemeinerung des Eigentums, die Hebung des Proletariats, bilden das wahre, aber freilich noch sehr ferne Ziel der sozialen Reform.“<sup>14</sup>

Vieles an dieser Konzeption — „soziale Reform“, Hebung des Proletariats, Verallgemeinerung von Besitz und Bildung — klingt nach einer Art sozial-liberaler Utopie, und dieser Eindruck wird durch die Tatsache verstärkt, daß die englischen politischen und sozialen Reformen und Bewegungen (die wirtschaftlichen Reformen Sir Robert Peels im Sinne des Mittelstandes, die Arbeiterassoziationen, der Chartismus) als vorbildlich für den Beginn der „sozialen Reform“ gelten.<sup>15</sup> Letztlich geht Springer aber doch weiter, wenn er die Aufhebung der anarchischen bürgerlichen Gesellschaft als Ziel der Geschichte bezeichnet. Dessen Realisierung bedeutet eine völlige Revolutionierung der Gesellschaft und der Menschen: „Dies ist der Weg, auf welchem die soziale Reform sich verwirklicht, sie setzt nicht bloß eine Änderung der Verkehrsverhältnisse, die Organisation der Arbeit, den Sturz der bestehenden Grundsätze des Handels und der Industrie, des Lohnes und Tausches voraus, sie bedingt auch die völlige Umwandlung der Weltanschauung [dies ist der eigentlich utopische Kern!], sie ist der gewaltigste Abschnitt in der Entwicklung der Menschheit, der Vorhang, welcher den alten Bund der Gesellschaft vom neuen scheidet und darum auch erst das Werk vieler Jahrhunderte, weder durch die Machtsprüche einzelner durchzuführen, noch durch die Gewalt anderer abzuwenden.“

Eine wesentliche Komponente dieser Utopie ist der kunsthistorische Bezug auf die Antike und das Mittelalter: „Die letzten Jahrhunderte“, schreibt Springer, „kennen keine solche in sich abgeschlossene organische Weltanschauung wie das klassische Altertum und das romantische Mittelalter, sie haben deshalb vergeblich nach einer originellen Kunstschöpfung gerungen und in öder Zerrissenheit sich abgeplagt.“ Dieser Zustand könne nur ein Übergang sein, er „soll nun wieder durch die soziale Reform einem positiven allgemeinen Leben, das nicht bloß kämpft und zerstört, sondern auch aufbaut und genießt, weichen“.<sup>16</sup>

Daß diese Geschichtsideologie eine weitere Quelle in Hegel hat, ist von Springer, der kurz zuvor über „Die Hegelsche Geschichtsanschauung“ (1848) gearbeitet hatte, selbst ausgesprochen worden. Die Dialektik wird als „ewiges Recht der Bewegung“ gedeutet, und eben darin treffe Hegel mit dem Ideal der „sozialen Reform“ zusammen. Die Dialektik wird aber dabei, wie etwa auch bei Johann Gustav Droysen und Lorenz von Stein, auf den menschlichen Geist

13) ebenda, S. 674.

14) ebenda, S. 652. Der Begriff „soziale Reform“ wurde von Springer mit großer Wahrscheinlichkeit übernommen, womöglich direkt von Lorenz von Stein. Dafür spricht auch, daß er bei Springer nicht in die Gesamtkonzeption paßt, die nicht eine Reform (als deren Träger dann bei Stein das „soziale Königtum“ konzipiert wird), sondern eine weltanschauliche, sozial- und kunstphilosophische Utopie bezeichnet.

15) Springer, S. 645, 686 f.; zum folgenden S. 654.

16) ebenda, S. 651.



bezogen: es ist eine Dialektik nicht des objektiven Weltgeistes, sondern der menschlichen Bildung. „Diese Dialektik [die Umgestaltung der Wirklichkeit durch die Kritik des menschlichen Geistes] ist das ferne Ziel der Sozialisten, für sie hat Hegel selbst in seiner spekulativen Methode das erste Vorbild geliefert.“<sup>17</sup>

Springers spätere Entwicklung führt ihn von Böhmen weg und — in der Geschichtsschreibung — zur kleindeutschen Schule mit ihrer ausgeprägt deutsch-nationalen Tendenz. Bezeichnend für diese Entwicklung ist der Rückblick auf sein Leben in seiner Selbstbiographie: „Als Österreicher bin ich geboren, als guter Deutscher beschließe ich mein Leben; als Katholik bin ich getauft, als ehrlicher Protestant, wenn auch nicht als rechtläubiger evangelischer Christ [d. h. im Sinne der deutsch-protestantischen Bildung, wie sie der deutsche Liberalismus versteht], sterbe ich; eine slawische Mundart war meine Muttersprache, in der Geschichte der deutschen Wissenschaft hoffe ich ein kleines Plätzchen mir erobert zu haben.“<sup>18</sup>

Ressel und Springer sind beide keine rein liberalen Historiker; neben liberalen Elementen finden sich vor allem Einflüsse aus der deutschen Geschichtsphilosophie und — bei Springer — der beginnenden Soziologie. Diese Heterogenität ist beiden gemeinsam und symptomatisch für die universalistische Geschichtsauffassung in Böhmen. Zu einer Klärung kann es hier innerhalb dieser Geschichtsideologie nicht mehr kommen, da sie in Böhmen um die Jahrhundertmitte ihren Höhepunkt bereits erreicht und zugleich überschritten hat — entsprechend der allgemeinen Entwicklung in Deutschland, wo Gervinus mit seiner berühmten „Einleitung in die Geschichte des 19. Jahrhunderts“ (1853) den Schlußpunkt der universalistisch-idealistischen Geschichtsbetrachtung bezeichnet.

## 2. Palacký und die ersten Reaktionen. Die Vorgeschichte der Auseinandersetzung

Die Vorgeschichte des historiographischen „Nationalitätenkampfes“ im letzten Drittel des 19. Jhs. reicht wieder in die Zeit des Vormärz zurück. Ursache und Anlaß war Franz Palackýs „Geschichte von Böhmen“, die seit 1836 in deutscher Sprache erschien. Schon der Titel war problematisch: handelte es sich doch eher um eine Geschichte des tschechischen Volkes in Böhmen und Mähren — „*Dějiny národu českého*“ —, wie dann später die tschechische Ausgabe überschrieben wurde; denn „tragendes Element ist das Volk der Tschechen, nicht die Gesamtheit der Bewohner im Land“.<sup>19</sup> Wohl ist „tschechisch“ und „böhmisch“ im Tschechischen ein und dasselbe Wort; indem diese Gleichung aber ins Deutsche übertragen wurde, erhielt Palackýs Werk von vornherein eine eindeutige historisch-politische Tendenz: die „Geschichte von Böhmen“ war in erster Linie eine Geschichte der „Böhmen“, d. h. der Tschechen. Mehr noch: stark von der

17) Springer, S. 693 und 694.

18) Nach G. Franz: Liberalismus. Die deutschliberale Bewegung in der habsburgischen Monarchie. München 1955. S. 392.

19) R. G. Plaschka: Von Palacký bis Pekař. Geschichtswissenschaft und Nationalbewußtsein bei den Tschechen. Graz, Köln 1955. S. 14.

deutschen romantischen Geschichtsphilosophie Herders, von dessen Vorstellungen von den „Deutschen“ (d. h. Germanen) und „Slawen“<sup>20</sup> geprägt, „entwickelte Palacký seine Theorie vom ewigen Sinn der tschechischen Geschichte, den er im Kampf zwischen Slawentum und Deutschtum sah“.<sup>21</sup>

Die „Slawische Legende“ von den friedliebenden, demokratischen Urslawen wurde von Palacký nicht zuletzt auf Grund der von ihm als echt angenommenen und leidenschaftlich verteidigten Handschriftenfälschungen Václav Hankas, der sog. Königinhofer und der Grünberger Handschrift, weiter ausgebaut und seiner Geschichte von Böhmen zugrunde gelegt. Die politischen Standesunterschiede waren folglich erst mit dem deutschen Feudalismus nach Böhmen eingedrungen, wobei der tschechische Adel seine Rechte nach deutschem Muster ausgedehnt habe.<sup>22</sup>

Diese nationale Geschichtsideologie und ihre Entsprechung auf deutscher Seite, die Vorstellungen von der Rolle der Germanen, ihrer Bedeutung als Kulturträger in der europäischen Geschichte sowie überhaupt der ganze geschichts-ideologische „Nationalitätenkampf“ sind in der Literatur bereits ausführlich behandelt worden, insbesondere durch die Arbeiten von Josef Pfitzner, Richard Plaschka<sup>23</sup>, Ferdinand Seibt<sup>24</sup>, František Graus und Karl Bosl.<sup>25</sup> Wie einleitend schon betont wurde, geht es daher im folgenden weniger um die nationale als um die liberale bzw. — wo national und liberal unlösbar miteinander verbunden sind — um die spezifisch nationalliberale Komponente dieser Auseinandersetzung in der böhmischen Geschichtsschreibung des 19. Jhs. Mit anderen Worten: nicht der hinlänglich bekannte politisch-nationale, sondern der politisch-soziale Aspekt dieses historisch-politischen Streites zwischen Palacký und der deutsch-nationalliberalen Geschichtsschreibung in Böhmen soll hier aufgedeckt werden.

Als Franz Palacký 1829 seine Laufbahn als Historiograph der böhmischen Stände begann, war seine politische Haltung gemäßigt national-konservativ im Sinne eines Bündnisses zwischen liberalem Großbürgertum und dem Adel, den er für eine nationale Politik zu gewinnen suchte.<sup>26</sup> Die ersten wissenschaftlichen Arbeiten, Genealogien böhmischer Herrengeschlechter, Arbeiten in den Archiven böhmischer Burgen und Schlösser, „weisen auf die gesellschaftlichen Beziehungen Palackýs hin“.<sup>27</sup> Obwohl damals die geschichts-ideologischen Grundzüge schon feststanden, sind die ersten, vormärzlichen Bände der „Geschichte von Böhmen“ dieser politischen Haltung entsprechend in einem vergleichsweise gemäßigten Tone geschrieben. Friedrich Prinz<sup>28</sup> hat diese Phase von Palacký besser als frühere Darstellungen in ihrer Bedeutung erkannt und damit ein Palacký-Bild korrigiert, das oft allzu statisch gesehen wurde. Plaschka z. B. zitiert bei der

20) J. G. v. Herder: Ideen zur Geschichte der Menschheit. 4. Teil, 16. Buch.

21) Bosl, S. 48.

22) F. Graus: Deutsche und slawische Verfassungsgeschichte. In: Hist. Zs. 197 (1963), S. 265—317; hier S. 279.

23) s. Anm. 2 und 19.

24) s. Anm. 1.

25) s. Anm. 22 und 3.

26) F. Prinz: František Palacký als Historiograph der böhmischen Stände. In: Probleme der böhmischen Geschichte (Veröff. des Collegium Carolinum, Bd 16), München 1964, S. 84—94; hier S. 92.

27) Plaschka, S. 13.

28) s. Anm. 26.

Darstellung der Grundzüge der „Geschichte von Böhmen“ vielfach Äußerungen aus Palackýs Streitschrift „Die Geschichte des Hussitentums und Prof. Constantin Höfler“ (1868), die aus der späteren Phase der offenen Kontroverse stammt, so daß der falsche Eindruck entsteht, Palacký habe seine Thesen schon immer in diesem scharfen polemischen Ton vorgetragen.<sup>29</sup> Zwischen dem Erscheinen der ersten Bände und diesen späteren Äußerungen aber lag die Revolution von 1848/49, die erst die politischen Fronten in Böhmen klärte, lag die Zeit der österreichischen Reaktion, in der sich die Fronten verhärteten, lag also auch die Entwicklung Palackýs vom gemäßigt konservativen zum entschiedenen Nationalismus bürgerlich-liberaler Prägung, der seine gleichzeitige Entsprechung im kleindeutschen Nationalliberalismus hatte. Gegen den katholisch-konservativen Standpunkt der Prager Professoren Höfler und Tomek vertrat Palacký eine hussitisch-protestantisch-nationalliberale Geschichtsauffassung.<sup>30</sup>

Wenn man diese historisch-politische Entwicklung Palackýs und ihre noch darzustellende Entsprechung auf deutschliberaler Seite berücksichtigt, wird auch verständlich, warum in Böhmen nicht schon im Vormärz ein komplementäres deutschliberales Geschichtsbild entstand. Gegen ein solches sprach allerdings auch die damals im deutschen Liberalismus vorherrschende Geschichtsideologie, die, wie oben gezeigt wurde, auch in Böhmen das liberale Geschichtsbild bestimmte und deren idealistischer Universalismus erst an den realen politisch-nationalen und sozialen Gegensätzen der Revolution von 1848/49 zerbrechen mußte. So entsteht die erste Reaktion gegen Palacký nicht aus einem deutschliberalen Nationalismus, sondern aus einem Patriotismus deutschösterreichischer Prägung.

Diese erste Reaktion kam bereits 1837, ein Jahr nach Erscheinen des ersten Bandes der „Geschichte von Böhmen“, von Josef Leonhard Knoll<sup>31</sup> mit seiner — nicht veröffentlichten — „Denkschrift über die Prinzipien, welche eine Geschichte des österreichischen Kaiserstaates durchdringen sollen“. Die wichtigsten Züge finden sich bei Josef Pfitzner dargestellt.<sup>32</sup>

Knoll vereinte Weltbürgertum und österreichischen Patriotismus. Sein Standpunkt ist der des österreichischen Gesamtstaates deutscher Ausrichtung im Sinne des josefinischen Zentralismus, und dieser Standpunkt ist eingebettet in eine großdeutsche Reichsideologie. Dem Werk Palackýs, das den Titel „Der Slawen Alleinsein und ihr Haß gegen Teutsche“ verdiene, hält er entgegen: „Nicht das alte Čechien . . ., sondern das Böhmen, das gerade durch die Reformen Maria Theresias und Josefs II. emporgeblüht sei, das nicht zuletzt der deutschen Bevölkerung seinen Wohlstand verdanke, sei allein erstrebenswert und für Österreich ein wertvoller Baustein.“<sup>33</sup>

29) Plaschka, S. 15–18.

30) E. Winter: *Revolution, Neoabsolutismus und Liberalismus in der Donaumonarchie*. Wien 1969. S. 143.

31) Leonhard Knoll, 1775–1841; Professor in Olmütz (Begründer der sog. Olmützer Geschichtsschule), 1832 nach Prag, 1836 Rektor, 1838 nach Wien. Als Historiker war Knoll reiner Reproduzent.

32) s. bei Pfitzner das Kapitel: Der erste nationale Kampf in der Wissenschaft. Josef Leonhard Knoll und Franz Palacký.

33) Pfitzner, S. 194 und 188.



Der Übergang zur deutsch-nationalliberalen Polemik auf böhmischer Ebene geschieht somit erst nach 1848, und zwar durch F. Anton Schmalfuß<sup>34</sup> mit seiner Schrift „Die Deutschen in Böhmen, geschildert in geographisch-statistischer, staatswirtschaftlicher, volkstümlicher und geschichtlicher Beziehung“ (Prag 1851). Wilhelm Wostry nannte sie „das erste Heimatbuch der Deutschböhmen“.<sup>35</sup> Schmalfuß denkt zum Teil noch national-böhmisch im Sinne des älteren tschechenfreundlichen Bohemismus. Der Nationalhaß gilt ihm als künstlich. Nach seiner Konzeption nehmen die Deutschen und Tschechen in Böhmen in dem West-Ost-Kulturgefälle eine Vermittlerrolle ein.<sup>36</sup> Was die nationale Frage betrifft, so hätten sie ein „gemeinsames Vaterland“, dessen Band die neue, noch zu verwirklichende österreichische Verfassung sein solle. Dieses Bild werde „den deutschen und den slawischen Böhmen umschlingen, dann werden die alten Vorurteile vollends weichen, dann wird ein edler Wettkampf beginnen, wer des Vaterlandes würdigster Sohn sei; — der Beste aber soll der erste sein“. Diese optimistische Sicht der nationalen Frage unter einer gemeinsamen liberalen Zielsetzung ist noch ganz vormärzlich und steht im Widerspruch zu den Problemen, die durch die 1848er Revolution aufgeworfen wurden, nämlich — wie es aus deutschliberaler Sicht erscheint — dem Verrat an der gemeinsamen Revolution durch die tschechischen Nationalisten: „Der Lenz“, so schreibt Schmalfuß, „löste mit den Banden des Winters auch die österreichischen Völker; der Jubel durch ganz Östreich war ohne Ende. Auch in Böhmen fiel im ersten Rausch der Gefühle der Tscheche dem Deutschen in die Arme, der nationale Zwist schien vergessen zu sein. Allein es war eine bittere Täuschung. Die tschechisch-nationale Partei, gerüstet und geordnet wie sie da stand, fing nun auch an zu handeln und ihren Einfluß und ihre Macht überall geltend zu machen. Auf ihr Anraten bildete sich das sogenannte National-Komité, das durchgängig aus Tschechen bestand, aber doch im Namen des Landes Beschlüsse faßte, das Land zur Landtagswahl mit Kommissären seiner Partei überschwemmte und überall die Zügel in den Händen hielt.“

Hier verbindet sich nun die nationale mit der liberalen Frage im negativ-polemischen Sinn, und diese Verbindung bestimmt alle folgenden Darstellungen der böhmischen Geschichte von deutschliberaler Seite, wobei die liberale wie die nationale Polemik in die Geschichte rückprojiziert wird. Für die national-liberale Auseinandersetzung wird nun die Frage nach der kulturellen Leistung der deutschen Bevölkerung aufgeworfen. Wie einst bei Karl Ludwig von Woltmann<sup>37</sup> ist auch bei Schmalfuß noch ein großer Teil der Deutschböhmen ein Überrest der Markomannen, doch tritt die Frage nach der Urnation in den Hintergrund; sie habe rein wissenschaftlichen Wert und stehe in keiner Beziehung zum Bürgerrecht der Deutschböhmen, das von ihnen erworben wurde.

34) F. Anton Schmalfuß, 1821—1865; Mitbegründer des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen und erster Schriftleiter der „Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen“ (zit.: MVGDB).

35) W. Wostry: Das erste Heimatbuch der Deutschböhmen. In: Sudeten-deutsches Jahrbuch, Eger 1929, S. 12—25.

36) Schmalfuß, S. V; zum folgenden S. VIII und 217.

37) K. L. v. Woltmann: Inbegriff der Geschichte Böhmens. 1. Teil. Prag 1815. S. 4 ff.

Schmalfuß argumentiert also echt liberal nicht mit dem historischen Recht, sondern mit dem auf den Fortschritt der Geschichte im liberalen Sinn bezogenen, also dynamisch konzipierten Recht der Geschichte: „Man mag die Deutschen ‚Kolonisten‘, ‚Eindringlinge‘ und wie sonst immer noch nennen; sie sind jetzt hier und haben sich durch ihrer Hände Fleiß das Bürgerrecht erworben, gleichviel ob sie vor fünfzig oder tausend Jahren eingewandert sind.“<sup>38</sup> Ihre Leistung bestehe in der Städtegründung, im Aufblühen von Handel und Gewerbe und insbesondere des Bergbaues, der die Grundlage für Böhmens Macht im 13. und 14. Jh. gebildet habe. Entsprechend dieser historisch-politischen Tendenz schrieb Schmalfuß später noch einen Aufsatz für die „Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen“ über „Das deutsche Städtewesen und sein politischer und sozialer Einfluß auf Land und Volk in Böhmen und seinen Nachbarländern“.<sup>39</sup>

Unter diesem dergestalt entstehenden deutschböhmisch-nationalliberalen Gesichtspunkt ändert sich auch das Verhältnis zu Österreich. Wenn Schmalfuß die josephinischen Reformen positiv beurteilt, so weniger als im Interesse des österreichischen Gesamtstaates denn als im Sinne des liberalen Fortschritts und speziell der höheren deutschen Kultur jener Zeit.<sup>40</sup> Der Blick wendet sich auch schon in eine andere Richtung. Dem Böhmen, das im 18. Jh. „noch im Zustand geistiger Lethargie, in welche es die Jesuitenwirtschaft im vorigen Jahrhundert gebracht hatte“, sich befand, wird das benachbarte nördliche protestantische Deutschland gegenübergestellt, in dem sich „der durch die Reformation frei gewordene Geist . . . nun nach allen Richtungen zu entfalten“ begann. Deutlich erkennt man hier den Anschluß an die deutsch-protestantische Bildung als Grundelement der gemäßigt- bis nationalliberalen Ideologie des deutschen Liberalismus und die entsprechende Abwendung vom katholisch-reaktionären Österreich — die josephinischen Reformen ausgenommen. „Der Deutschböhme kannte“, wie Schmalfuß zu den Freiheitskriegen schreibt, „weder einen nationalen noch einen österreichischen Patriotismus.“ „So wird es immer sein, wenn man das Volk von allem Interesse an dem Staat fern zu halten sucht.“

Die wichtigsten Themen und Tendenzen für eine deutsch-nationalliberale Darstellung der böhmischen Geschichte sind somit vorgegeben. Sie finden sich wieder in Ludwig Schlesingers<sup>41</sup> „Geschichte Böhmens“ (erschieden 1869 im Auftrag des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen), in Adolf Bachmanns<sup>42</sup> gleichnamigem Werk (2 Bände, 1899/1905) und — in geringerem Maße, da weniger ideologisch belastet — in Julius Lipperts<sup>43</sup> „Socialgeschichte Böhmens in vorhussitischer Zeit“ (2 Bände, 1896/98).

38) Schmalfuß, S. 153.

39) MVGD 3 (1865), S. 1—12.

40) Schmalfuß, S. 212; zum folgenden S. 209, 214 und 215.

41) Ludwig Schlesinger, 1838—1899; 1868 Lehrberuf, 1878 in den böhmischen Landtag, 1894 Führer der freisinnigen Deutschen in Böhmen; einer der Gründer des Vereins für die Geschichte der Deutschen in Böhmen (1862), später Vorstand. Seine „Geschichte Böhmens“ wird zitiert als Schlesinger.

42) Adolf Bachmann, 1849—1914; 1885 Professor für Reichsgeschichte an der Universität Prag, führendes Mitglied der deutschen Fortschrittspartei in Böhmen. Seine „Geschichte Böhmens“ (1899/1905) wird zitiert als Bachmann

### 3. Die deutsch-nationalliberale Geschichtsschreibung in Böhmen und ihre Auseinandersetzung mit Palacký

Im Jahre 1862 nahm die deutschliberale Reaktion gegen den tschechisch-böhmischen Landeshistoriographen massive Formen an. Unter dem offiziellen Patronat des katholisch-konservativen Constantin Höfler gründeten „einige junge Männer, durchwegs geborene Deutschböhmern, ... den ‚Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen‘, um“, wie Schlesinger 1868 sagt, „die Geschichte ihres Stammes zu pflegen, welche der offizielle Historiker so gründlich vernachlässigte“.<sup>44</sup> Schlesinger, der dann 1866 vom Verein aufgefordert wurde, eine „populäre Geschichte Böhmens“ abzufassen<sup>45</sup>, findet es daher ganz natürlich, „daß in den Publikationen des jungen Vereins sich vor allem das Bestreben bemerklich machte, jene Lücken auszufüllen, welche in den Palackyschen Werken einem jeden Deutschböhmern fühlbar geworden waren“. Da aber darüber hinaus die Notwendigkeit bestanden habe, alles, was Palacký „in seiner Historie geliefert“, einer genauen Untersuchung zu unterwerfen, „so kam es denn zu jenem vortrefflich gezielten Kleingewehrfeuer gegen den nationalen Geschichtsmonopolisten, so zu jenen tiefsitzenden Lanzenstichen, die Herrn Palacký außer Athem setzten, die er nun in seiner Broschüre mit einem einzigen Keulenschlage unschädlich zu machen vermeint“.<sup>46</sup> Dies ist die militante Sprache der offenen Kontroverse. Palacký wird zum Feind der deutschen Nation erklärt.<sup>47</sup>

Die von Schlesinger erwähnte „Broschüre“ Palackýs ist seine Streitschrift „Die Geschichte des Hussitentums und Prof. Constantin Höfler“ (Prag 1868), in der Palacký seiner oben kurz skizzierten Grundauffassung der böhmischen Geschichte in prägnanter und scharfer Form Ausdruck gibt. Seine im Jahre 1871 folgende Entgegnung auf Schlesingers und Lipperts „Würdigung“ läßt dann an Deutlichkeit der Sprache auch nichts mehr zu wünschen übrig. Er warte immer noch darauf, daß der Verein „die schwierige Frage, wann und wie die Deutschen in Böhmen sich niedergelassen und nach und nach vermehrt haben“, lösen werde; vergebens: „der Verein scheint weder Zeit noch Lust zu haben, da ihm die Aufgabe näher liegt, die Čechen mit ihrem bösen Historiographen zu schelten. . .“ Und zur Frage der historischen Verdienste der Deutschböhmern: „Was

I und II. Literatur: H. Bachmann: Adolf Bachmann. Ein österreichischer Historiker und Politiker. München 1962.

43) Julius Lippert, 1839–1909; 1863 Gymnasiallehrer; liberaler Führer, deutsch-freisinnig. Die „Socialgeschichte“ (1896/1898) wird zitiert als Lippert I und II.

44) L. Schlesinger, J. Lippert: Würdigung der Angriffe des Dr. Franz Palacký auf die Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. I. II. Sonderdruck aus der literarischen Beilage der MVGD VI (1868), H. VII; hier S. 2.

45) Schlesinger, S. III.

46) Schlesinger/Lippert, S. 2.

47) ebenda, Vorwort. „Wenn aber der tschechische Historiker in dieser Frage das ganze Deutschland um Hilfe anruft, ... so treten wir Deutsche gegen den Feind unserer Nation mit unserer Sache vor dasselbe Forum.“ (Sperrung vom Vf.)

haben denn die Deutschen als Race für sich im alten Böhmen so auffallend Großes geleistet, was ich ignoriert haben soll? Sollte ich ihnen etwa wunder-same Einwirkungen zuschreiben, von welchen in den vorhandenen Denkmälern, außer in der Phantasie meiner Gegner, nichts zu finden ist? . . .“<sup>48</sup>

Es geht hier nicht darum, das Hin und Her zu verfolgen. Die wenigen Zitate mögen die Atmosphäre dieser Jahre hinreichend kennzeichnen. Wesentlich ist nur der geschichtsideologische Gehalt der deutschliberalen Geschichtsschreibung Böhmens im letzten Drittel des 19. Jhs.

Palackýs „Geschichte von Böhmen“ hatte ihre ideologischen Schwerpunkte in der Darstellung der alten Slawen und in der Geschichte der hussitischen Revolution, also gleichsam im archaischen Heldenzeitalter und in der national-revolutionären Wiedergeburt der Tschechen-Slawen: „als hohe Zeit der tschechischen Geschichte ragt himmelstürmend die hussitische Revolution, als verheißungsvolle Basis stellt sich das Leben der alten Slawen dar.“<sup>49</sup>

Die Deutschliberalen legen ihrerseits einmal ein komplementäres Hauptgewicht auf die deutsche Kolonisation und die weitere Rolle des deutschen Bürgertums in der böhmischen Geschichte sowie ein negatives Gegengewicht auf die böhmische Revolution des 15. Jhs. Keinen wesentlichen Streitpunkt bildet das Verhältnis zu Österreich. Palacký legt nach den negativen Erfahrungen in der Revolution von 1848/49 und dem Zeitalter des österreichischen Neoabsolutismus immer weniger Wert auf den 1848 noch im Sinne des Austroslawismus verteidigten österreichischen Kaiserstaat, und bei den betont Deutschliberalen wie Ludwig Schlesinger kommt die Habsburgermonarchie auch nicht viel besser weg. Die zweihundert Jahre katholischer Absolutismus, „der alle Nationalitäten in den Hintergrund drängte“, sind für ihn gleichermaßen negativ wie nach der hussitischen Revolution die „utraquistische, später protestantische Adelsherrschaft, verquickt mit einem unduldsamen Tschechismus“.<sup>50</sup>

Die geschichtsideologischen Grundzüge der deutschliberalen Historiographie lassen sich somit am besten an den genannten Schwerpunkten des deutsch-böhmischen Geschichtsbildes darstellen: a) an der Frage der deutschen Kolonisation und speziell des deutschen Bürgertums; b) am Problem der hussitischen Revolution. Im ersten Fall handelt es sich um eine polemisch-komplementäre Darstellung zu Palackýs Auffassung von den Urslawen und dem deutschen Feudalismus, im zweiten um eine polemische Gegendarstellung zu dem Bild, das Palacký von den Hussiten gezeichnet hatte.

a) Die Bedeutung der deutschen Kolonisation und das Verhältnis von Bürgertum, Adel und Königtum in der böhmischen Geschichte

Dem „germanischen Kolonisten“ verdankt, so Schlesinger, „das Land seine frühzeitige Kultur und den Eintritt in den Verband westeuropäischer Gesittung, ihm verdankt die tschechische Bevölkerung den Ruhm, die fortgeschrittenste Nation unter den Slawen zu sein, ihm verdankt die böhmische

48) F. Palacký: Zur böhmischen Geschichtsschreibung. Actenmäßige Aufschlüsse und Worte der Abwehr. Prag 1871, S. 214 f.

49) Plaschka, S. 15.

50) Schlesinger, S. 531.

Krone die Verstärkung des monarchischen Prinzips, das Volk selbst aber eine wohlthätige Selbstverwaltung und Anteil am politischen Leben neben dem Adel, dessen ständische Alleinherrschaft der deutsche Bürger gebrochen hat!“<sup>51</sup>

Damit ist im Kern die Bedeutung der Kolonisationszeit umschrieben. Die deutschen Kolonisten waren nach *Bachmann* freie besitzende Leute und tüchtige Ackerbauern, die ihr eigenes Wohl verbessern wollten. Auch die Fürsten „bewog in erster Linie der klare und große materielle Vorteil, den sie aus der Anlage von Städten und Märkten und der Gründung von Dörfern auf ihrem Grunde durch die Deutschen zogen“.<sup>52</sup>

Das tschechische Volk war — nach *Schlesinger* und *Bachmann* — vor der deutschen Kolonisation unfrei, vielfach geknechtet vom Adel. Der Gutsherr besaß die dem Bauern überlassenen Gründe zu eigen, die persönliche Abhängigkeit der Untertanen war unbeschränkt, die Zuteilung beliebig. Die alten Freisassen verschwanden mehr und mehr. Der deutsche Bauernstand dagegen wurde nach emphyteutischem Recht angesiedelt, ein Beispiel auch für die tschechischen Dörfer. So wurde durch die Gründung deutscher Dörfer „auch die slawische Landbevölkerung allmählich aus ihren drückenden Verhältnissen befreit“. Die meisten tschechischen Dörfer wurden nach deutschem Recht ausgesetzt.<sup>53</sup>

Als eigentliche Ruhmestat der deutschen Kolonisation gilt jedoch die Gründung der Städte. „Die Geschichte der Slawen“, so *Schlesinger*, „kennt weder ein eigentliches Städtewesen noch ein freies Bürgertum.“<sup>54</sup> Die deutsche Kolonisation brachte somit die „Entstehung einer bisher im Lande nahezu völlig unbekannten neuen Bevölkerungsklasse, eines Bürgertums“.<sup>55</sup> Zu diesem Ergebnis kommt *Bachmann* und ebenso *Lippert*: die Bürgerschaft „bildet einen völlig neuen Stand in der Gesellschaft“.<sup>56</sup>

Neben der rechtlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung der Städtegründungen geht es in der deutschliberalen Geschichtsschreibung vor allem um die politischen Auswirkungen. Da ist primär ein neuer autonomer Stand im Lande, „der es erst der großen Menge des Volkes möglich macht, neben Fürsten und Adel an dem politischen Leben des Reiches Teil zu nehmen“.<sup>57</sup> Das Königtum habe in den Städten eine feste Geldquelle besessen<sup>58</sup>, „jede neugegründete Stadt wurde eine wahre Goldgrube für den Staatssäckel“<sup>59</sup>; „die reicheren Städte bildeten die Banken der Fürsten“.<sup>60</sup> Die Städte waren ferner feste Bollwerke der Landesverteidigung<sup>61</sup> und des Königtums, Bollwerke, die außerdem nichts kosteten, da sie den Aufwand meist selbst bestritten und die waffenfähige Bürgerschaft als stehende Besatzung hatten. Sie waren ferner Proviant- und Waffenplätze für den Bedarfsfall. Die Gründung der Städte diente nicht zuletzt dadurch dem Königtum, daß ein großer Teil der Liegenschaften des Landes dem alten Kreislauf entzogen wurde, der sie immer wieder in die Hände des Adels brachte.<sup>62</sup> So waren die Städte die natürlichen Bundesgenossen des Königs im Kampf gegen den Adel. Dieses Verhältnis bildet nun den eigent-

51) ebenda, S. 179.

53) *Schlesinger*, S. 147 und 164 f.

55) *Bachmann* I, S. 481.

57) *Schlesinger*, S. 272.

59) *Schlesinger*, S. 177.

61) *Bachmann* I, S. 492.

52) *Bachmann* I, S. 473.

54) ebenda, S. 165.

56) *Lippert* II, S. 159.

58) *Bachmann* I, S. 491.

60) *Lippert* II, S. 290.

62) *Lippert* II, S. 280 und 281.



lichen Kern der politischen Ideologie der deutschliberalen Geschichtsschreibung in Böhmen.

„In politischer Beziehung“, schreibt Schlesinger, „beglückt der Deutschböhme sein neues Vaterland mit den kostbaren Geschenken des freien Bürgertums und ringt im Vereine mit der ihm gewogenen Regierung gegen den alle freiheitliche Bewegung unterdrückenden Feudaladel des Mittelalters.“<sup>63</sup> Wie modern — im Sinne des 19. Jhs. — dieser Kampf gesehen wird (etwa entsprechend der Darstellung der „Römischen Geschichte“ durch Theodor Mommsen), mag folgendes Zitat von Schlesinger erhellen: „Solange König und Bürger vereint gegen die Junker kämpften, war ihnen der Sieg gewiß; dieser Sieg bedeutete aber zugleich den Sieg des freiheitlichen Fortschrittes über die feudale Reaktion; der Sieg bedeutete die Ordnung, den Wohlstand und das Glück des Landes.“<sup>64</sup> In diesem Satz sind alle wesentlichen Elemente des liberalen Selbstverständnisses jener Zeit konzentriert: das Bündnis des Bürgertums mit der Monarchie, die liberale Politik als Politik von Freiheit und Ordnung, Wohlstand und Macht („Glück des Landes“), als Politik des liberalen Gesamtwohls. Auch nach Lippert ist es „ein Verdienst des Bürgertums, daß sich Böhmen nicht in eine machtlose [!] Adelsoligarchie unter einem Scheinkönigtum [!] auflöste.“<sup>65</sup> Die Akzente sind hier noch einmal deutlich in Richtung des staatlichen Machtinteresses verschoben — Lippert schreibt um die Jahrhundertwende!

Die Gründung der Städte war — der Darstellung der deutschliberalen Historiker zufolge — im Interesse des Volkes, des Königtums und des Staates, also schlechthin der Nation. Vor allem Schlesinger und Bachmann bemühen sich unablässig um die Beweisführung, daß Böhmen in Macht und Blüte war, daß Ordnung, Wohlstand und selbstverständlich auch Freiheit herrschten, solange Königtum und Bürgertum gegen den Adel zusammenstanden. Unter Ottokar II. sieht Schlesinger vollkommene Landeshoheit, ein starkes Königtum und einen kräftigen Bürgerstand. Die Opposition verursachte den Sturz des Königs und den Zusammenbruch des böhmischen Großstaates. Heinrich von Kärnten stürzte, weil er, „anstatt getreu der Regierungspolitik der Premysliden, an der Spitze des Bürgertums die Adelsbewegung im ersten Anlaufe niederzuwerfen, . . . von einem verderblichen Entschlusse zum anderen [schwankte], bis er endlich, vom Strudel der allgemeinen Revolution ergriffen, schimpflich in derselben unterging“.<sup>66</sup> Unter König Johann und besonders unter Karl IV. gab es wieder eine enge gegenseitige Bindung, also auch wirtschaftliches Gedeihen und Ansehen und Macht der Krone; unter Wenzel kommen Anarchie, Adelstyrannis auf usw. Adel und Bürgertum werden prinzipiell in ihrem Verhältnis zum Staat unterschieden. Jener ist meist selbstsüchtig und hochfahrend, materiell wenig leistungsfähig, die Städte dagegen sind willig und treu, jederzeit friedliebend, reich an intellektueller Kraft, an Besitz und tüchtigen Händen.<sup>67</sup> Die Politik des Adels zielt stets auf die Schwächung des Königtums und die eigene Bereicherung an den Krongütern: „Sie [die Adligen] scheuten . . . kein Mittel, auch das des Hochverrates, die Verbindung mit auswärtigen Herrschern nicht, um zum Ziel zu gelangen.“ Ganz anders die Bürger, die allenfalls im Interesse des

63) Schlesinger, S. 157.

64) ebenda, S. 183.

65) Lippert II, S. 290.

66) Schlesinger, S. 187.

67) Bachmann II, S. 74 f. und 823.

Landes (für die Ordnung!) gegen den König Partei nehmen — nicht aber zur revolutionären Empörung schreiten. Das Bürgertum wurde, wie Schlesinger zur Opposition gegen König Johann und Heinrich von Lipas Verwaltung ausführt, „durch Anwendung allerhand Gewaltsamkeiten zu immer neuen Zahlungen gepreßt. War es ein Wunder, wenn die Bürger, die immer treu zum Throne gestanden hatten, jetzt den üblen Zustand des Landes [!] und dessen Ursachen in reifliche Erwägung zogen und auf Abhilfe sann? Löblich war es von ihnen, daß sie sich mit Rücksicht auf das allgemeine Wohl [!] allseits versöhnten. Dann beschlossen sie, es solle keine Empörung gegen den König vorgenommen, sondern demselben nur Vorstellungen über die trostlose Lage des Landes gemacht werden.“<sup>68</sup> Ein wahrhaft mustergültiges Verhalten im Sinne des deutschnationalen Liberalismus!

Demgegenüber steht die „Umsturzpartei“ des Adels, „das drohende Gespenst der Revolution, heraufbeschworen von der aufrührerischen Adelsfraktion . . .“, also die reaktionäre Revolution! Es sei die immer wiederkehrende Bestrebung des Adels, über dem Königtum und dem deutschböhmischem Element die Junkerherrschaft zu errichten.<sup>69</sup> So geschah es auf dem Tauser Landtag 1318, so schon 1309, als der erste Versuch der Bürger, die politische Gleichstellung zu erlangen, scheiterte: „Die Regierungsgewalt“, schreibt Lippert, „gelangte völlig in die Hand der Barone, die den König wie einen Gefangenen hielten.“<sup>70</sup>

Der Kampf des Adels gegen die deutschen Bürger wird nun bezeichnenderweise vor allem als ein politisch-sozialer, weniger als ein nationaler Kampf gesehen, genauer: hinter dem politisch-nationalen erscheint als eigentliches Motiv der politisch-soziale Gegensatz. „Nicht Antipathie gegen das deutsche Element an sich war es, welche die Feindseligkeit des Adels gegen die neuen Ansiedler hervorrief, sondern die Eifersucht auf den neuen sich bildenden freien Bürgerstand, der ihnen allmählich zum ebenbürtigen Stande heranwuchs und überdies die kräftigste Stütze der Krone abgab.“<sup>71</sup> Aber die Barone wußten ihr Beginnen — in diesem Fall gegen die brandenburgische Herrschaft — „schlau genug mit einem nationalen Mäntelchen zu umgeben“. Sie nutzten dabei die Eifersucht und den Unwillen der slawischen Bevölkerung über Gedeihen und wachsende Bedeutung der deutschen Städte.<sup>72</sup> Und so kam es im Bürgerkrieg von 1279/80 zum ersten Nationalitätenkampf, dessen Charakterisierung auch für alle folgenden Auseinandersetzungen gilt: „Es wurde jetzt zum ersten Male ein blutiger Rassenkampf im Lande heraufbeschworen, indem der Adel die tschechische Landbevölkerung gegen die ‚Fremden‘ oder ‚Deutschen‘ mit allem Eifer aufstachelte und hetzte.“ Fremde und Deutsche stehen hier in Anführungszeichen, da es in Wirklichkeit um den Kampf gegen das freie Bürgertum gegangen sei. In der hussitischen Revolution findet sich diese Konstellation mit der nämlichen Kennzeichnung wieder; denn der Adel führte dort, wie Schlesinger schreibt, „einen reinen Ständekampf, auf den das Volk allerdings keine Interessen hatte einzugehen. Dagegen konnte dieses an der nationalen Achillesferse mit Leichtigkeit gefaßt werden.“ Die nationale Frage, hinter der sich der politisch-soziale Gegensatz verberge, bilde daher auch das Band zwischen der feudalen Partei

68) Schlesinger, S. 244 und 194.

69) ebenda, S. 189, 191 und 274 f.

70) Lippert II, S. 184 f.

71) Schlesinger, S. 160.

72) Bachmann I, S. 660.

und dem national-tschechisch-revolutionären Element, das sich bis zum Kommunismus abstufte; beide arbeiteten an der Ausrottung des deutschen Bürgertums. Die verschiedenen Volkscharaktere führten nach Schlesinger nicht notwendig zu einem „Rassenkampf“. „Wenn ein solcher nachmals ausgebrochen ist, dann hat man die Ursachen vornehmlich in dem Treiben einzelner fanatischer Eiferer und in dem hinterlistigen Benehmen des selbstsüchtigen Adels zu suchen.“<sup>73</sup> Doch soll auf das Problem der böhmischen Revolution im folgenden noch besonders eingegangen werden.

#### b) Das Problem der hussitischen Revolution

Die politisch-soziale Revolutionsproblematik und die historische Einordnung der Revolutionen in das liberale Geschichtsbild sind in besonderem Maße kennzeichnend für die jeweilige historisch-politische Ideologie nicht nur des deutschen, sondern überhaupt des europäischen Liberalismus. Im deutschen Liberalismus geht es insbesondere um die historisch-politische Auseinandersetzung mit der amerikanisch-französischen Weltumwälzung des späten 18. Jhs., mit der Französischen bzw. europäischen Revolution des 19. Jhs. (dem „Revolutionszeitalter“) und um die Revolution bzw. Reformation des 16. Jhs.

Im idealistisch-universalistischen Geschichtsbild der ersten Hälfte des 19. Jhs. war die Reformation der Ausgangspunkt aller modernen Freiheitsbestrebungen, gleichsam die europäische Urrevolution. In der liberalen Konzeption des „Germanismus“, wie sie vor allem Gervinus vertrat, war es der Siegeszug der germanisch-protestantischen Freiheit, der von der Reformation über die niederländische und englische zur amerikanischen Revolution führte. Im deutsch-nationalliberalen Geschichtsbild schließlich wurde die deutsche Reformation mehr und mehr auf die deutsche Geschichte im kleindeutschen Verständnis bezogen; in ihr sah man zum erstenmal die nationalen Bestrebungen zum Durchbruch kommen, als deren Ziel das angestrebte bzw. neu gegründete kleindeutsch-protestantische Kaiserreich der Hohenzollern erschien. Die in diesem Sinne bürgerlich-antiklerikal und deutsch-national verstandene deutsch-protestantische Bildung wurde die ideologische Grundlage des deutschen Nationalliberalismus.

So ist es zu verstehen, welche Herausforderung in der Darstellung der hussitischen Revolution durch Palacký liegen mußte. Palackýs Auffassung berührte die Grundfesten der deutsch-protestantischen Geschichtsideologie.

Schon vor 1848, als Palackýs Standpunkt noch mehr konservative und revolutionskritische Züge aufweist, ist seine geschichtsideologische Tendenz, die hussitische Revolution zumindest zu einem Vorläufer der Reformation, wenn nicht zur ersten europäischen Reformation zu erklären, unverkennbar. Grundsätzlich handle es sich bei der hussitischen Revolution „um die Gegensätze des Katholizismus und Protestantismus“.<sup>74</sup> Wie Luther wendet sich bei Palacký Hus gegen die Mißbräuche und die Verdorbenheit des Klerus, dann gegen die Lehre

73) Schlesinger, S. 127, 413, 301, 316 und 293.

74) F. Palacký: Geschichte von Böhmen. Dritten Bandes erste Abtheilung. Böhmen unter König Wenzel IV. bis zum Ausbruch des Hussitenkrieges. Vom Jahre 1378–1419. Prag 1845 (zit.: Palacký III, 1); hier S. 156; zum folgenden S. 254, 198, 283, 299 f.

und überhaupt gegen die Autorität der römischen Kirche. Palacký spricht von den „böhmischen Reformatoren“, die den „gesamten Organismus dieser Kirche auf den Maßstab der bloßen Bibel zurückzuführen suchten“, die so „dem Begriffe und der Tat nach Protestanten“ wurden. Er erwähnt Hussens Bemühungen um die tschechische Sprache und Literatur und um eine bessere Bibelübersetzung in tschechischer Sprache. 1851 findet er, „daß die kirchlichen Unterschiede und Verhältnisse der Waisen und Taboriten untereinander sich um hundert Jahre später zwischen Luther und Calvin wiederholten, während die Prager mehr der englischen Kirche glichen.“<sup>75</sup>

1854 spricht Palacký dann von den „erwachenden Ideen der Reformation und der Nationalität“ als Hauptinhalte der hussitischen Bewegung<sup>76</sup>, entwickelt also eine ausgeprägte hussitisch-protestantisch-nationalliberale Geschichtsideologie. 1868 hören wir von der „Reformation des 15. und 16. Jahrhunderts“. Die hussitische Revolution sei auf Grund ihrer Erfolge auch entscheidend für das Gelingen der Reformation des 16. Jhs. gewesen, und nebenbei wird erwähnt, „daß durch die Taboriten zuerst, und dann durch die böhmische Bruderunität, der protestantische Lehrbegriff im Großen und Ganzen schon lange vor Luther und Calvin entwickelt und festgestellt war“.<sup>77</sup> Aber schon 1862 stand der geschichtsideologische Bau des tschechischen Nationalliberalismus fertig da: „Böhmen war das erste Land in Europa, wo gegen die Grundsäulen des Mittelalters, den blinden Autoritätsglauben, die Hierarchie und das Feudalwesen, eine Reaktion im Großen sich bildete und zum geschichtlichen Durchbruch kam.“<sup>78</sup>

In demselben Maße gehen die kritischen Äußerungen gegenüber der hussitischen Revolution zurück; die zunächst negativ gezeichneten Erscheinungen werden zur schicksalhaften Tragik des tschechischen Volkes umgedeutet. 1845 spricht Palacký noch von der „für Böhmen verhängnisvollen utraquistischen Kommunikation an die Laien“, vom „irregeleiteten Haufen“, und gegenüber den gemäßigten Pragern kennzeichnet er die revolutionären Taboriten als „maßlos fortschreitend, radikal und demokratisch“, als „überspannte Köpfe“, die „allzu kühne Neuerungen“ durchsetzen wollten. Er entschuldigt das Vorgehen der Konzilsväter mit der Notwendigkeit, „die bedrohte Autorität der Kirche, das Ansehen der geltenden Gesetze und ihre eigene Konsequenz aufrecht zu halten“; er lobt Wenzel, der Takt und Festigkeit genug besessen hätte, „sich nicht . . . mit der ganzen Christenheit zu überwerfen“.<sup>79</sup> Noch 1851 schreibt er von der

75) F. Palacký: Geschichte von Böhmen, Dritten Bandes zweite Abtheilung. Der Hussitenkrieg von 1419—1431. Prag 1851 (zit.: Palacký III, 2); hier S. 294.

76) F. Palacký: Geschichte von Böhmen. Dritten Bandes dritte Abtheilung. Böhmen und das Baseler Concil. Sigmund und Albrecht. 1431—1439. Prag 1854 (zit.: Palacký III, 3); hier S. 335.

77) F. Palacký: Die Geschichte des Hussitentums und Prof. Constantin Höfler. Kritische Studien. 2. Aufl. Prag 1868 (zit.: Palacký, Hussitentum); S. 64 und 160.

78) F. Palacký: Zur neueren Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur, 1862. In: Gedenkblätter. Auswahl von Denkschriften, Aufsätzen und Briefen aus den letzten 50 Jahren. Prag 1874. S. 271.

79) Palacký III, 1, S. 334, 389, 394, 388, 377.



„Sintflut“, der allgemeinen Zerstörung, den „Schrecken eines inneren Bürgerkriegs“, den „Freveln“ des „Pöbels“ usw. Doch rundet sich nun seine Schilderung mehr und mehr zu einem heroischen Gemälde ab, auf dem im Innern Böhmens Zerstörung und Chaos, nach außen aber die im Interesse der Menschheit siegreiche revolutionäre Nation erscheinen.<sup>80</sup> „Zerstörung“ und „Chaos“ werden dabei zu „schmerzlichen Opfern und Leiden“, mit denen die welthistorische Aufgabe und Wirksamkeit der hussitischen Revolution bezahlt wurden.<sup>81</sup> 1868 treten die apologetischen Züge klar zutage. So heißt es, „daß in den vorgekommenen allerdings grausamen und entsetzlichen Kämpfen die Hussiten sich in der Regel stets humaner und friedfertiger benommen haben, als ihr Gegner“, daß sie sich unermüdlich um Frieden bemühten und daß, was den Ausbruch der Revolution betrifft, die Unruhen erst anfangen, „als man gegen die Hussiten Gewalt anzuwenden begann“.<sup>82</sup> Es ist die typisch liberale Verteidigung der Revolution als Notwehr!

Historisch rechtfertigt sich die hussitische Revolution bei Palacký durch ihren eigentlichen Inhalt: der Krieg wurde geführt „nicht für materielle Interessen, sondern bloß für die Güter des Geistes, also für Ideen“, der Kampf galt der „Befreiung des Wortes Gottes“. Zur ideellen kommt die sittliche Rechtfertigung: die böhmische Reformation richtete sich gegen den „sittlichen Verfall“ aller Stände, insbesondere der Geistlichkeit; Hus war mehr Sittenprediger als Glaubenslehrer.<sup>83</sup>

Die nationale Stoßrichtung der hussitischen Revolution gegen die Deutschböhmen erscheint bei Palacký zunächst als sekundäre Folgeerscheinung des Nationalitätenverhältnisses an der Prager Universität und der Tatsache, daß die Deutschen bis auf wenige Ausnahmen sich auf die Seite der katholischen Partei schlugen.<sup>84</sup> 1854 aber führt er die ganze Bewegung bereits auf die „erwachten Ideen der Reformation und der Nationalität“ zurück.<sup>85</sup> 1868 betont er zwar einerseits, daß Hus selbst kein Deutschenhasser war, sieht aber jetzt die ganze Revolution viel mehr im Rahmen des für die böhmische Geschichte wesentlichen deutsch-tschechischen Gegensatzes, des „beständigen Ringens des deutschen und slawischen Elements“. Dieses Ringen aber hat nun nicht nur eine politisch-nationale, sondern auch eine politisch-soziale Seite: es war der „unvermeidliche Konflikt römisch-deutscher und slawischer Rechtsanschauungen“.<sup>86</sup>

Die hussitische Revolution war demnach eine religiöse, nationale und soziale Revolution. Der alte slawische Geist tritt in ihr als das demokratische Element der Bewegung wieder hervor.<sup>87</sup> Diese „politische und soziale Frage“ bezieht Palacký auf das „Verhältnis der Herren zu dem gemeinen Volke“, auf den „Kampf der Aristokratie mit der Demokratie“.<sup>88</sup> Das deutsche Bürgertum wird dabei nicht berücksichtigt! Der soziale Aspekt ist bei ihm auf andere Weise mit dem nationalen verbunden: der Kampf galt „dem deutschen Prinzip des (politi-

80) Palacký III, 2, S. 3—4, 49 f., 499—500.

81) Palacký III, 3, S. 336 und 3—4.

82) Palacký, Hussitentum, S. 123, 129, 124. 83) ebenda, S. 158 und 119.

84) Palacký III, 1, S. 195, 286 und 296; Palacký III, 2, S. 56.

85) Palacký III, 3, S. 335.

86) Palacký, Hussitentum, S. 96 f., 74 und 84. 87) Palacký III, 3, S. 9.

88) Palacký III, 2, S. 293 und 257.



schen und kastenartigen) Unterschieds der Stände und der Ungleichheit vor dem Gesetze, welche im Evangelium eben so wenig wie im alten Volksgeiste eine Begründung fanden“.<sup>89</sup>

Allerdings muß dabei festgehalten werden, daß Palacký nach wie vor in der hussitischen Revolution in erster Linie eine religiöse und erst sekundär eine nationale und soziale Bewegung erblickt. Das Eingehen auf die Verbindung von nationalen und sozialen Aspekten geschieht erst in der Kontroverse mit der deutschen Historiographie, deren negatives Bild der böhmischen Revolution gerade von diesen Gesichtspunkten her abgeleitet wird. Denn für die deutschliberalen Historiker ist die hussitische Revolution vor allem eine soziale und nationale Bewegung, die sich aber im Endeffekt weniger gegen das von Palacký als „deutsch“ bezeichnete Prinzip des Feudalismus richtet, als vielmehr gerade im Verein mit dem Adel gegen das freie deutsche Bürgertum. So argumentieren beide Seiten liberal und kommen zu national entgegengesetzten Auffassungen über die Bedeutung der böhmischen Revolution des 15. Jhs. Diese deutschliberale Konzeption gilt es nun noch darzustellen.

\*

Ein Aspekt der hussitischen oder böhmischen Revolution in deutschliberaler Sicht ist bereits kurz berührt worden: die Rolle des Adels. Er bildet die eine, die ständisch-aristokratische oder feudale Partei, die vor allem für ihre eigene ständische Macht kämpft und in religiösen Fragen gemäßigt denkt. Die Verbindung mit der zweiten, der tschechisch-nationalen, der „demokratisch-taboritischen Partei“, der eigentlich „revolutionären Partei“, geschieht auch weniger durch die religiöse als durch die gemeinsame nationale Zielsetzung. Der nationale Zwiespalt, hinter dem sich der soziale verbirgt, drängt den religiösen ganz in den Hintergrund<sup>90</sup>, und der blinde Deutschenhaß wird das Bindemittel zwischen den radikalen und gemäßigten Elementen.<sup>91</sup>

Der Adel ist dann der eigentliche Nutznießer der ganzen Revolution. Zwar fällt ihm das Verdienst zu, die radikal-revolutionäre Partei schließlich in der Schlacht bei Lipan vernichtet zu haben, doch, wie Schlesinger schreibt, „wenn der Adel als Zweck des Bundes [des utraquistischen Herrenbundes] die Wiederherstellung des Friedens im Lande erklärte, so hatte er allerdings noch als weiteres Ziel die Erneuerung seiner eigenen ständischen Macht im Auge“.<sup>92</sup> Der „Beginn der Besserung“, der sich auch nach Bachmann in „dem offenen Auftreten des Adels gegen die Bruderrotten“ zeigte<sup>93</sup>, erhält dadurch wieder ein negatives Vorzeichen. Es fand keine aufrichtige Versöhnung unter den kirchlichen Parteien statt, die Einheit der Sieger von Lipan bestand nur gegen die radikale Richtung, der Utraquismus und der Adel versagten sich der Gesamtheit, dem Vaterlande. „Zum Totengräber einer freien politisch-staatlichen und gesellschaftlichen wie religiösen Ausgestaltung des böhmischen Reiches nach den Hussitenstürmen wurde aber in erster Linie sein Hochadel . . .“, der den Kampf nur um seine eigenen ständischen Interessen geführt habe.

<sup>89</sup>) Palacký, *Hussitentum*, S. 88.

<sup>90</sup>) Schlesinger, S. 340, 301 und 298.

<sup>91</sup>) Bachmann II, S. 266.

<sup>92</sup>) Schlesinger, S. 340.

<sup>93</sup>) Bachmann II, S. 321; zum folgenden S. 374 f. und 377.

Die Rolle des Adels in der böhmischen Geschichte ist also stets dieselbe, und sie wird noch ein wesentlicher Punkt für die historische Gesamtbewertung der hussitischen Revolution sein.

Ebenso negativ werden im großen und ganzen die tschechisch-revolutionären Richtungen gezeichnet. Doch liegen hier die Dinge komplexer, und die Urteile sind differenzierter. Vor allem ist hier die grundsätzliche Unterscheidung von religiöser, nationaler und sozialer Revolution relevant. Die ursprüngliche, von Hus ausgehende religiöse Bewegung wird, wo sie „als böhmische Reformation“<sup>94</sup> Analogien zur Reformation zeigt, durchaus gewürdigt. Doch erhalte diese religiöse Reformbewegung durch den Prager Pöbel bald einen radikalen Charakter und steigere sich schnell zur nationalen, d. h. tschechisch-nationalistischen anti-deutschen, und sozialen, d. h. antibürgerlichen, Revolution. Aus den Sittenpredigern werden Demagogen, die „das Gift der Popularität“ gekostet haben.<sup>95</sup> „Damals zuerst gesellte sich den in Böhmens Hauptstadt maßgebenden Kräften ein Faktor bei, der ja wohl unter Umständen mächtig zu wirken vermag, aber Erspreßliches im Laufe langer Jahrhunderte niemals hervorgebracht hat, der große Haufe. Er ward Magister Hussens verlässlichster Bündner. Seine wüsten Triebe, der zügellose Fanatismus in nationalen Dingen voran, mußten im entscheidenden Augenblicke Billigkeit und Gründe ersetzen. In des Magisters Wesen selbst aber gesellte sich seitdem zum Patrioten und Reformers der Demagoge.“<sup>96</sup> Wesentlich am Auftreten des Pöbels ist seine nationale und zugleich soziale Stoßrichtung gegen das deutsche Bürgertum, woran sich dessen Stellung in der Revolution gleich anfangs entscheidet. „Erinnert man sich oben- drein, daß die Deutschen die besitzende Klasse in Prag bildeten, deren Wohlstand seit jeher vom tschechischen Pöbel beneidet wurde, so erklärt sich die ultrahussitische Gesinnung des letzteren leicht, die natürlich mit den dogmatischen Spitzfindigkeiten der Führer nichts gemein hatte, sondern vielmehr einen gewissen kommunistischen Anstrich gewann. Die Prager Bürger ihrerseits mit ihrem deutschen Magistrate erkannten frühzeitig den nationalen und sozialen Charakter der Bewegung und fühlten sich infolgedessen von Hus und seinen Anhängern zurückgestoßen, obwohl sie deren Predigten über Sittenverbesserung und dergleichen nur billigen konnten.“<sup>97</sup> Bei Palacký entstand umgekehrt dieser nationale Charakter der Bewegung aus der hus- bzw. hussitenfeindlichen Haltung der Deutschen!

Die soziale Revolution beginnt nach deutschliberaler Darstellung mit der Revolution des Pöbels, die sich dann zu einer umfassenden, auch theoretisch begründeten demokratisch-sozialen Revolution mit kommunistischen Tendenzen steigert, zu einer Revolution, die wie bei den entsprechenden Erscheinungen der Reformation (Bauernkrieg, Wiedertäufer) ihren Urgrund in Schwärmerei und urchristlichen Anschauungen hat. Auf Tabor, Sion und Oreb wurde nicht nur das Abendmahl unter beiderlei Gestalt gereicht, sondern es wurden dort auch die „aufrührerischen Predigten gehalten, die, angeblich auf das ursprüngliche Christentum zurückgehend, einen eigentümlichen kommunistischen Anstrich besaßen“. Als eigentliche „Revolutionspartei“ gelten die Taboriten, die sich durch „extreme Schwärmerei“, trotziges Fanatismus und Mordbrennerei auszeichnen.

94) Bachmann II, S. 195.

95) Schlesinger, S. 305.

96) Bachmann II, S. 170.

97) Schlesinger, S. 306.

Zižka selbst ist „verschwommen in seinen politischen Ansichten“; „die Verfolgung seiner unklaren republikanischen Anschauungen verriet deutlich genug den Mangel eines jeden staatsmännischen Talentes.“<sup>98</sup>

Praktisch wurde, wie Bachmann ausführte, die Freiheit und die Gleichheit aller niemals verwirklicht. Auch die Taboriten hatten Bischöfe, und die Ecclesia militans war in Priester, Herren und Volk eingeteilt. Die ständische Gesellschaftsordnung wurde trotz demokratischer Elemente mit Rücksicht auf den verbündeten Adel nicht beseitigt, die Nobilität hatte trotz äußerlicher Gleichheit und Brüderlichkeit eine Sonderstellung inne; „Priester und Adelige, die Führer und Häupter der Hussitenheere, wurden absolute Gebieter, ein neuer Beweis für die alte Wahrheit, daß der Kommunismus der menschlichen Natur zuwiderläuft und die Gleichheit nicht durch die Freiheit, sondern nur durch die Herrschaft aufrechterhalten werden kann.“<sup>99</sup>

Dementsprechend negativ ist das historische Gesamturteil über die hussitische Revolution. In der religiösen Bewegung sieht Schlesinger im Gegensatz zu Palacký keinen Fortschritt, im Gegenteil: der tschechische Utraquismus strebte nach hermetischer Absperrung vom Ausland; es gelang ihm, „dem die ganze Welt hell erleuchtenden Humanismus zum Trotze im dunklen Schatten verrosteter Bildungsformen des Mittelalters trotzig zu beharren...“; doch konnte er sich „nicht des Einflusses zweier gewaltiger deutscher Schöpfungen erwehren“, der Buchdruckerkunst und der Reformation. Auch hier wird also der hussitischen Revolution die deutsche Reformation gegenübergestellt, aber mit ganz anderen Wertungen: die deutsche Reformation „fand in Böhmen aus naheliegenden Gründen einen fruchtbaren Boden“ und verdrängte dort den „lebensunfähigen Utraquismus“.<sup>100</sup> Bachmanns Urteil ist im wesentlichen dasselbe. Entscheidend für einen echten Erfolg sei nicht die äußerliche Form, der Kelch, sondern „wahrhafte Besserung und Hebung des religiösen und sittlichen Wandels bei Klerus und Laien“, was aber bei den Führern der kalixtinischen Priesterschaft nicht zu erweisen sei. Die Kompaktaten stellten keinen Fortschritt dar, da die Nachsätze die Vordersätze aufheben; es herrschte nicht Freiheit in Lehre und Predigt, sondern gegenseitiges Verketzern. Der Utraquismus wurde, als er sich nach der Revolution frei entfalten konnte, innerlich leer und unfruchtbar: „noch kurze Zeit, und der Utraquismus war ‚eine eingestorbene Revolution‘“. „Die herrlichste Blüte echten Fortschrittes, Duldung und Gewissensfreiheit, vermochten sich in Böhmen nicht zu entfalten.“<sup>101</sup>

Einen ähnlichen Mißerfolg sieht man in der demokratisch-sozialen Revolution. Die Macht des Königtums war, so Schlesinger, zwar geschwächt, „dafür aber wuchs die des Adels gewaltig hervor, und der Bauer selbst, der den Krieg geführt und von Freiheit und Gleichheit geträumt hatte, wurde alsbald in die drückendsten Fesseln schmählicher Knechtschaft geschmiedet“.<sup>102</sup>

Nicht viel besser sei es dem Bürgerstand gegangen. Ein bürgerlicher Mittelstand als Gegengewicht gegen die Barone, Stütze für die Zentralgewalt, Halt für eine neue kirchliche Ordnung, Schutz für die Bauern und Träger bürgerlicher

98) ebenda, S. 314, 317—319, 330. 99) Bachmann II, S. 244 f.

100) Schlesinger, S. 418. 101) Bachmann II, S. 375, 376 und 244.

102) Schlesinger, S. 344 f., und entsprechend Bachmann II, S. 680.

Freiheit, war nach Bachmann so gut wie nicht mehr vorhanden.<sup>103</sup> Die völlige Besiegung des deutschen Bürgertums in der hussitischen Revolution gipfelte — so Schlesinger — in der Ausrottung der bürgerlichen Freiheit und Autonomie. Zunächst war die wirtschaftliche Basis des Bürgertums zerstört: der Handel war durch die Vertreibung der deutschen Kaufleute und Handelsherren vollkommen vernichtet, das Geld entwertet, die Industrie ruiniert, der Bergbau zerstört.<sup>104</sup> „Zu Ende des Kampfes lagen sie [die Städte] alle in tiefer materieller Ohnmacht und mit dem Wohlstande . . . waren auch Bildung und Schönheitssinn, Wissenschaft und Kunst sowie das sichere Selbstgefühl und trotzigte Kraftbewußtsein der alten stolzen Patriziergeschlechter dahingeschwunden.“<sup>105</sup> Politisch wurde der Bürgerstand fast völlig entrechtet. Nach der vorübergehenden Tyrannis Podiebrads erhob sich eine feudale Aristokratie in reinster Form. Die Wladislawische Landesordnung gilt Schlesinger als „das Bollwerk adeliger Alleinherrschaft, aufgerichtet über dem Grabe der gesunkenen Monarchie und der verfallenen bürgerlichen Freiheit“.<sup>106</sup> „Die souveräne Adelsrepublik mit dem König an der Spitze hatte in Böhmen ihre Auferstehung gefeiert.“ „Im ganzen angesehen zeigt also Böhmen im 15. Jahrhundert außerordentlich gesteigerten Besitz und nahezu unbeschränkte Geltung des Adels im privaten und öffentlichen Leben und daneben tiefe politische Ohnmacht und wirtschaftlichen Verfall des Bürger- und Bauernstandes, das Bild wachsenden sozialen Elendes der zahlreicheren Schichten der Einwohner!“<sup>107</sup>

Das Königtum schließlich war ohnmächtig, die Finanzen waren ruiniert, die Krongüter zum größten Teil verloren, die Ertragnisse aus Zoll-, Markt- und Bergregal stark zurückgegangen, ebenso wie Stadtsteuern und ländliche Zinsungen: „Drückender Geldmangel blieb so . . . die Hauptursache, weshalb sich die Krone nicht wieder von den Großen zu emanzipieren vermochte. . .“ Auch Podiebrads Königtum, dessen Erfolge auf persönlicher Klugheit und Sparsamkeit beruhten, blieb „im Grunde eine Schöpfung der Revolution, seine Krone ein Geschenk der Adelshierarchie, mit der er in unlöslichen Widerspruch geriet, sobald die althergebrachten Grundsätze königlicher Führung in seinem Regimente hervorzutreten schienen“.<sup>108</sup>

Einen wirklichen Erfolg hatte die böhmische Revolution nur in ihrer nationalen Zielsetzung, nur daß dieser „Erfolg“ aus deutschliberaler Sicht wiederum ein negatives Ergebnis ist, nämlich die Tatsache, daß „die zweite Nation des Landes“ im Laufe des 15. Jhs. durch die tschechisch-nationale Partei besiegt wurde. Seit 1421 tobte der Vernichtungskampf gegen alles, was deutsch, königlich und katholisch war, also auch gegen die „deutschkönigliche Partei“.<sup>109</sup> Dieser Vernichtungskampf gegen die Deutschen, die ihrerseits auf der Seite der Kirche und des legitimen Königtums standen, hatte zur Folge, daß das alte deutsche Bürgertum verjagt und ausgerottet und damit der soziale und wirtschaftliche Charakter der Städte ebenfalls verändert wurde. Denn die tschechischen Neubürger hatten nicht das Geschick und den Unternehmungsgeist, die Handelsbeziehungen und die gewerbliche Bildung der Deutschen<sup>110</sup>, sie trieben bloß

103) Bachmann II, S. 679.

104) Schlesinger, S. 316, 428—432.

105) Bachmann II, S. 678.

106) Schlesinger, S. 392 und 394.

107) Bachmann II, S. 739.

108) ebenda, S. 681 und 682.

109) Schlesinger, S. 511 und 424.

110) Bachmann II, S. 676 und 677.

Kleingewerbe.<sup>111</sup> Auch politisch ging das tschechische Bürgertum andere Wege. Es näherte sich dem Adel, und so „kam im Jahre 1547 zwischen beiden das unnatürlichste aller Bündnisse, zwischen Schloßherren und Städtern, gegen das Königtum zustande. Die so gänzlich verrückte Parteistellung der Bürger zur Krone hatte ihren Erklärungsgrund nicht nur in der nationalen, sondern auch in der religiösen Gesinnung derselben; es stand der tschechisch-protestantische Bürger dem deutsch-katholischen Monarchen gegenüber. Diese Auflehnung aber hatte nichts anderes im Gefolge als die vollkommene Vernichtung der bürgerlichen Freiheit . . .“<sup>112</sup>

Das Spezifische an dieser Darstellung der böhmischen Revolution ist, daß es sich hier um eine Revolution handelt, die nicht nur — wie etwa die Französische Revolution — in einzelnen Phasen, sondern als Ganzes gegen das liberale Bürgertum gerichtet erscheint. So erklärt sich das negative Gesamtbild, das noch dadurch abgerundet wird, daß letztlich auch die innere, die geschichtliche Notwendigkeit und Berechtigung der ganzen Bewegung überhaupt in Frage gestellt wird: „Die national-religiöse Revolution Böhmens im XV. Jahrhunderte gehört nur teilweise [d. h. in den der späteren protestantischen Bewegung verwandten sittlich-religiösen Reformbestrebungen] zu jenen Bewegungen, welche unaufschiebbare, von den betreffenden Machthabern nicht gutwillig zugestandene Forderungen der Zeit mit Gewalt zu erzwingen suchten, sie ist mehr das Produkt eines mit religiösem Fanatismus verquickten Nationalhasses, und hatte nichts anderes als entsetzliche Verwüstung im Gefolge.“<sup>113</sup>

Der Grund dafür, daß die geschichtliche Berechtigung der hussitischen Bewegung bestritten wird, ist natürlich vor allem in dem Ergebnis der nationalen bzw. sozialen Bewegung zu suchen. Wenn unter Karl IV. die Städte, d. h. deren Bürgertum, Ratsherren, Richter, Kirchen, deutsch waren und durch die Revolution das Verhältnis umgekehrt wurde, so hatte nach Schlesinger „historische Entwicklung . . . den ersteren, gewaltsame Machtansprüche den letzteren Zustand herbeigeführt“.<sup>114</sup> Die Vorstellung vom Recht der Geschichte gleitet hier in eine völlig parteigebundene Ideologie ab, nach der nur solche historischen Erscheinungen berechtigt sind, die dem liberalen Fortschritt dienen. Der Ideologiekarakter dieser Konzeption hat sich hier soweit verhärtet, daß die liberale Auffassung vom Recht der Geschichte praktisch mit dem konservativ verstandenen historischen Recht zusammenfällt. Das defensiv-konservative Element des deutschen Nationalliberalismus tritt hier zutage.

Bachmanns Standpunkt ist nicht so einseitig. Er gesteht z. B. dem böhmischen Hochadel zu, daß sein politischer Führungsanspruch nach der hussitischen Revolution geschichtlich berechtigt war; denn der Adel „behauptete . . . die Führung der öffentlichen Dinge nicht ohne natürliche Ursache, ja sogar gewissermaßen nach Verdienst“.<sup>115</sup> Doch ist Bachmanns abschließendes Gesamturteil über die böhmische Revolution ähnlich negativ wie das Schlesingers, und die geschichtliche Berechtigung der Revolution wird auch von ihm indirekt in Frage gestellt. „Noch zu Anfang des Jahrhunderts stand Böhmen voran im Streite gegen römischen und orientalischen Druck und Formalismus, waren seine staat-

111) Schlesinger, S. 431.

112) ebenda, S. 447.

113) ebenda, S. 296.

114) ebenda, S. 427.

115) Bachmann II, S. 730.



lichen Ordnungen ungebrochen, die Bevölkerungen bereits wesentlich frei oder auf breitem Wege, es zu werden, dazu in hohem Grade bildungseifrig: in reichem Maße waren so die Bedingungen für die Neuordnung von Staat und Gesellschaft im modernen [d. h. liberalen] Sinn gegeben.“<sup>116</sup> Dagegen nach der Revolution und der aristokratischen Restauration: „Was es an Gewalt und Recht, an Macht und Einfluß im Lande gab, nahm eine Einwohnerklasse für sich allein in Anspruch.“ Die ganze Revolution erhält damit pauschal, vom Ergebnis her gesehen, einen reaktionären, also der Bewegung, dem Fortschritt der Geschichte im liberalen Sinn entgegengesetzten Charakter, der auch daraus resultiert, daß nichts Wesentliches und Dauerhaftes aus der Revolution hervorgegangen sei, was ihre Zerstörungen aufwiegen würde. Es ist dasselbe Kriterium einer wirklichen Besserung, eines dauerhaften, über den augenblicklichen „Erfolg“ der Revolution hinausreichenden Erfolges, das nach allgemeinem liberalen Revolutionsverständnis entscheidend für die innere, die geschichtliche Berechtigung einer jeden Revolution ist, nur daß es in diesem Fall ganz einseitig gegen die Revolution spricht. So konnte nach Bachmann keine der Einzelbestrebungen die Frevel und Verwüstungen der Revolution rechtfertigen, und kein gebietender Geist fand sich, „das heilige Gut der Reform zu bewahren“.<sup>117</sup>

\*

Diese Übersicht über die geschichtsideologischen Schwerpunkte der deutsch-liberalen Geschichtsschreibung in Böhmen und ihrer Auseinandersetzung mit Palacký sollte zeigen, daß neben den nationalen auch spezifisch liberale, d. h. politisch-soziale Aspekte maßgeblich den Charakter dieser Historiographie bestimmen und wie sich diese mit den nationalen Tendenzen zum nationalliberalen Geschichtsbild verflochten haben. Die Waffen dieser Auseinandersetzung kommen auf beiden Seiten aus dem geschichtsideologischen Arsenal der deutschen liberalen Historiographie des 19. Jhs. Beide Seiten kann man seit den 1860er Jahren als nationalliberal bezeichnen. Palacký jedoch vertritt im Grunde noch einen idealistischen, nationalromantischen Frühliberalismus, der sich auf ganz eigenartige Weise durch die Erfahrungen der Revolution von 1848/49, der Reaktionszeit und des „Nationalitätenkampfes“ verhärtet hat zu einer Art national betonten Frühliberalismus, wobei der spätklassische Nationalismus mit den frühliberalen romantisch-nationalen Vorstellungen verschmolzen ist. Die deutschliberale Geschichtsideologie dagegen ist seit den 1860er Jahren ausgesprochen bürgerlich-nationalliberal und der Ideenwelt der kleindeutschen Geschichtsschreibung verhaftet.

116) Bachmann II, S. 741, auch zum folgenden.

117) ebenda, S. 673.

### Summary

#### *German Liberal Historiography in Bohemia in the 19th Century*

Contrary to and completing earlier accounts representing the German liberal historiography in Bohemia and its dispute with Palacký, first of all from the aspect of the so-called "struggle of nationalities", this paper examines the specifically liberal element of the Germano-Bohemian concept of history. In the process it becomes evident that in its typically liberal principles the bourgeois historiography in Bohemia proved to be substantially like the historiography of north and southwest German liberalism.

About the middle of the century, historiography in Bohemia was still considerably influenced by the idealistic and universalistic historical concept of pre-March German Liberalism (Wenzel Zacharias Ressel, Anton Heinrich Springer). Since the 1850s, while arguing with František Palacký, the Czech national historian, the change for a German national-liberal ideology of history evolved (F. A. Schmalzfuss). Since the 1860s, its chief representatives were Ludwig Schlesinger, Adolf Bachmann, and Julius Lippert. These historians oriented their concept of history to two complex problems: the issue of German colonisation in Bohemia, particularly the foundation of towns, and the Hussite revolution. In both these issues the German liberal tradition was also manifestly contrasting with Palacký who on the Czech side upheld somewhat national liberal opinions as well, but was, moreover, indebted to pre-March romantic nationalism.

## Die tschechoslowakischen Gebietsabtretungen an Polen und Ungarn 1938/39

von

Alfred Bohmann

Die Krise in der Ersten Tschechoslowakischen Republik, die im Sommer 1938 über das kaum 20 Jahre alt gewordene Staatswesen hereinbrach, ist nicht nur auf Grund der Ungelöstheit des Sudetenproblems herbeigeführt worden. Bei der sudetendeutschen Frage handelte es sich zwar um das wichtigste, aber doch nur ein Teilproblem der tschechoslowakischen Nationalitätenfrage, die durch die seinerzeitige Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes für alle volklichen Minderheiten in der Tschechoslowakei schließlich eine gesamtstaatliche Krise heraufbeschwor.

Aus der Erkenntnis heraus, daß eine Fehlentscheidung des Vertrages von Saint Germain-en-Laye im Sinne des Friedens und der Gerechtigkeit aufgehoben werden müsse, war die britische Regierung im Verein mit der französischen bereits vor „München“ auf dem Wege, die Sudetenfrage von sich aus einer befriedigenden Lösung zuzuführen. Diese Bemühungen sind bereits seit dem „Anschluß“ Österreichs verfolgbar und wurden bis zum Abschluß des Münchner Abkommens fortgesetzt.<sup>1</sup>

Aufgabe der Münchner Konferenz hätte es sein müssen, eine allgemein anerkannte und allseitig verpflichtende Regelung der tschechoslowakischen Nationalitätenfrage herbeizuführen. Das ist jedoch nicht geschehen, vor allem aus dem Grunde, weil die Westmächte vor einer allgemeinen Regelung der Nationalitätenfragen, im besonderen der polnischen und madjarischen Minderheitenfrage, zurückschreckten. Wie es aber dann, im Anschluß an das Abkommen und die Zusatzvereinbarungen von München vom 29. September 1938, auch zur Abtretung

1) vgl. Keesings Archiv der Gegenwart 1938, Wien, S. 3535 (G) und S. 3737 (B). [Weiterhin zit.: Keesings Archiv.] — Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918—1945. Serie D (1937—1945) [weiterhin zit.: ADAP mit Bandzahl]. Band II: Deutschland und die Tschechoslowakei 1937—1938. Baden-Baden 1950. Nr. 655 mit 2 Anlagen, S. 789—791. — Documents on British Foreign Policy, 1919—1939. Third Series. Volume II, Nr. 1140, 1138, 1215.